

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 28 (2021)
Heft: 312

Artikel: Saubere Sache
Autor: Riedener, Corinne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-958508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SAUBERE SACHE

Was im Kinderzimmer begonnen hat, ist zu einem Unternehmen gewachsen: Vasco Hebels Seifenmuseum in St.Gallen ist Sammelsurium und Küche in einem – und stösst auch Türen in die Vergangenheit auf.

Von Corinne Riedener

Wer kennt es nicht, das festliche Gefühl, nach dem Veloschrübeln oder Gartengrubeln die Hände ins warme Wasser zu strecken. Die Seife zu rubbeln, bis weisser Schaum zwischen den Fingern hervorspritzt. Vielleicht mit den Nägeln ein bisschen am Block zu kratzen, damit auch der letzte Schmutz aus den Ritzen kommt. Und dann die abgearbeiteten Hände ins trockene Frotteetuch zu legen. Oder das wohlige Gefühl, sich nach einer langen Dusche blutt ins frisch bezogene Bett zu stürzen, sich darin zu verkriechen und das Gesicht tief in die Falten zu stecken. So frisch und sauber, dass man alles Dreckige dieser Welt einen Moment lang vergisst.

Sauberkeit ist ein Luxus. Es ist noch gar nicht so lange her, dass wir – vor allem die Frauen – an den Flüssen gehockt sind und unsere Lumpen auf den Uferfelsen saubergeklatscht haben. In manchen Teilen der Welt ist es bis heute so. Erste Spuren der Seife finden sich bereits bei den Sumerern, vor etwa 5000 Jahren. Sie vermischten Asche mit Ölen und legten so die Basis für die Seifenrezeptur. Mittlerweile ist die Seifenproduktion wie fast jeder Bereich unseres Lebens hochindustrialisiert, die Auswahl schier grenzenlos und das Geschäft mit der Sauberkeit zilliardenschwer.

Ein halbes Seifenleben

Einer, der bestens über das Kulturgut Seife, deren Geschichte und Herstellung Bescheid weiss, ist Vasco Hebel. Kein Chemielaborant oder Kosmetiker, sondern Drucktechnologe im vorletzten Lehrjahr – wenn er sich nicht gerade seiner Seifenleidenschaft widmet. Und diese frisst Zeit: «Im Schnitt stecke ich über 30 Stunden pro Woche ins Museum», erklärt er, als wir ihn Mitte Mai am neuen Standort an der Grossackerstrasse besuchen. Im Juni soll die Neueröffnung stattfinden, seit Februar hat Hebel hier geplant und gehandwerkelt, nicht selten schien Abends noch Licht durch die abgeklebten Museumsfenster. «Alles, was irgendwie ging, haben wir selber gemacht», sagt der junge Museumsdirektor.

Vasco Hebel beschäftigt sich schon sein halbes Leben lang mit dem Thema Seife. Nicht übertrieben. Zum ersten Mal getroffen habe ich den heute 18-Jährigen 2012. Damals war er in der vierten Klasse und hatte gerade sein erstes Seifenmuseum eröffnet. In seinem Schlafzimmer. Stolz posierte er mit einer alten «Mettler Sparseife»-Kartonschachtel fürs Pressebild.

Weit über tausend Seifen besass er damals schon; alte und neue, gekaufte und geschenkte, selbergemachte und einige ganz rare, von der geschlossenen Firma Permatin geerbte. Die Setzkästen stapelten sich meterhoch, tetrisartig, in stundenlanger Arbeit sortiert und arrangiert. Aufgeregt hat er damals erklärt, wie er selber Seifen herstellt, welche Sorten es gibt und dass die «Savon Marseillaise», die traditionelle Kernseife, seine grösste Passion ist.

Das lebendige Museum

Der Vasco Hebel von 2021 hat wenig gemeinsam mit dem Viertklässler von damals. Aus dem umtriebigen und etwas nerdigen Bub ist ein wortgewandter, medienerfahrener junger Mann geworden. Kernseife mag er aber immer noch am liebs-

ten, überall stehen die Marseillaiser Klötze, in diversen Grössen und Schattierungen. Propper wie seine Produkte, mit Hemd und Anzughose, führt er uns durch die neuen, grosszügigen Museumsräume, die er Anfang Jahr angemietet hat, weil der alte Ort etwas weiter im Osten der Stadt – die zweite Station des Museums, wo er seit 2015 daheim war – zu eng geworden ist.

100 Mitglieder hat der Verein Seifenmuseum St.Gallen mittlerweile, sagt Hebel. Etwa 20'000 Franken pro Jahr koste der Betrieb, finanziert aus dem Vereinsvermögen (ca. 40 Prozent) und Stiftungs- und Fördergeldern. «Nur so können wir unseren Museumsauftrag wahrnehmen.» Aus der anfänglichen Seifensammlung ist ein lebendiges Museum geworden. Es gibt hunderte alte und uralte Exponate aus aller Welt zu entdecken, eine kleine Bibliothek, aber auch eine Seifenküche, wo Hebel eigene Seifen produziert und Workshops anbietet, sowie einen Bereich für Wechsellausstellungen.

Die erste Ausstellung am neuen Ort dreht sich um das Thema Waschmittel. Zu sehen sind alte Plakate und Waschmittelverpackungen, zum Beispiel Salmiak-Terpentin-Kernseife, die Seifenflocken «Coco» oder das Waschmittel «Flamingo mit 3-facher Wirkung» der ehemaligen Savonnerie Rüti in Zürich. Daran sei auch der gesellschaftliche Wandel abzulesen, sagt Hebel. «Manche Plakate zeichnen ein sehr sexistisches Bild der Ehefrau. Wenn man das heute sieht, kann man sich gar nicht mehr vorstellen, dass das normal war früher.»

Passend dazu steht in der Ecke der «Waschautomat Bettina» von 1960 – «gefunden bei einer Haushaltsauflösung», wie Hebel erklärt. Ein Grossteil seiner Exponate seien Schenkungen von Firmen oder Privatpersonen. «Und Internetfunde.» Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich eine Wand mit Infos zu den Entwicklungen, zu Inhaltsstoffen, dem Strom- und Wasserverbrauch und weiteren Nachhaltigkeitstipps zum Waschen.

Wandelndes Seifenwissen

Nachhaltigkeit sei auch in der Herstellung von herkömmlicher Seife ein Thema, sagt Hebel. Seife bestehe zu einem Grossteil aus Fett. «Und die besten und günstigsten Seifenfette sind derzeit nunmal Kokosöl, Palmöl und Rindertalg. Gute Seifen aus der Region oder ohne tierische Produkte herzustellen, ist deshalb fast unmöglich.» Pflanzliche Alternativen aus Europa wie etwa Sonnenblumen- oder Rapsöl seien «zu wenig fest» und eigneten sich darum nur bedingt für die Seifenherstellung. «Vorläufig sind Palmöl und Rindertalg die effizienteste Lösung – ich hoffe aber, dass sich da bald neue Wege auftun.»

Vasco Hebel ist das verkörperte Seifenlexikon. Egal, was man fragt, er gibt detailliert und ausführlich Antwort. Zur Geschichte, zum Handwerk, zur Ästhetik und nicht zuletzt zum Einfluss der Seife auf die Gesellschaft. Man würde es ihm durchaus zutrauen, dass er das künftige nachhaltige Seifenfett «aus der Region für die Region» entdeckt.

Bis dahin wird er weiter an seinem Museum werkeln, Workshops geben, Schulklassen herumführen und eigene Seifen herstellen. Und Sonderseifen kreieren wie jüngst die Bsetzistei-Seife oder die Coronaseife, die er in Zusammenarbeit mit der Weinfelder Künstlerin Doris Naef entwickelt hat.



Vasco Hebel mit einem Block Ballistikseife.